

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Berlag: Langgasse 27.

Anzeigen-Preis:

erschint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

20,000 Abonnenten.

Die einseitige Beitzelle für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Beitzelle für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 576.

Berlags-Zernsprecher No. 2938.

Donnerstag, den 10. Dezember.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Die englische Herrschaft im Transvaal.

Unser Londoner u. Korrespondent schreibt unterm 5. cr.: Von Zeit zu Zeit dringt einmal etwas über die traurigen Zustände im Transvaal in die Außenwelt, wird aber stets sofort von dem „patriotischen Teil“ der englischen Presse aufs energischste demontiert. In Wirklichkeit herrscht unter der Mehrzahl der Buren unbeschreibliches Elend und unter der britischen Bevölkerung die größte Mißstimmung ob der traurigen Zustände, die mit dem englischen Regime eingezogen. Die soeben erfolgte Resignation Mr. Montpenny, des Redakteurs der Zeitung „Star“ in Johannesburg, bildet im Zusammenhang damit einen höchst bezeichnenden Zwischenfall und ein geradezu dramatisches Ereignis in der Reihe der Resignationen von Journalisten und Leuten, die öffentliche Ämter bekleideten und durchgängig Engländer von einer weit über ihren unmittelbaren Kreis hinausgehenden Bedeutung waren. Namentlich vier derselben, die in letzter Zeit vom Schauplatz verschwanden, nämlich die Herren Wobergh, Crexwell, Montpenny und Bateman, spielten in der neueren Geschichte des Transvaals eine Rolle. Ihre Namen kommen in den Blaubüchern oft vor, die von jenem wilden Drama handeln, das im Herbst 1899 ein blutiges Ende fand. Montpenny und Bateman waren zwei der gewandtesten Journalisten, die man von England nach Johannesburg kommen ließ, damit sie die Sagen der Umländer in der Presse führten, auf welche die großen „Finanzhäuser“ ihre Hoffnung gründeten, die Burenrepubliken zu vernichten. Jene Männer waren offenbar von der Gerechtigkeit der Sache überzeugt, als sie deren begeisterte und gewandte Anwälte wurden. Bis zum Augenblick, wo der Krieg ausbrach, ließen die Buren den Dr. Montpenny seine revolutionäre Propaganda ungehindert betreiben, anstatt ihn, wie das in jedem anderen Lande geschehen wäre, aus dem Lande zu weisen. Als dann die Feindseligkeiten begannen, nahm jener Mann als Freiwilliger an dem Kampfe teil und kehrte mit den Siegern auf seinen alten Posten zurück. Nach kaum einem Jahre legte er jedoch sein Amt nieder, weil er endlich die Entdeckung machte, daß er nicht im Dienste der britischen Nation, als Verteidiger hehrer Ideale, sondern lediglich in demjenigen einer Gruppe von Finanzleuten mit meist sehr alttestamentarischen Vor- und nichts weniger als englischen Familiennamen stand. Er hatte geglaubt, es gälte dem Reiche ein neues Glied einzuverleiben, eine neue Heimstätte für Briten und ihre freien Institutionen zu schaffen. Der arme verblendete Narr! Die Weisheit, die Eastone und die Neumann veranstalteten den Krieg mit den Buren nicht, um deren Land den englischen Gewerksvereinen auszuliefern und sich von diesen in ihrem Geschäfte dann Vorchriften über Löhne, Arbeitszeit und dergleichen machen zu lassen. Sie erklärten das

ganz unerblickt in dem Augenblick, wo das letzte Soldatengrab auf dem Feldt gegraben war und die Buren die Waffen niederlegten. Könnten über die wahren Motive überhaupt noch die geringsten Zweifel bestehen, so müßten sie jetzt schwinden, wo die ganze schreckliche Wahrheit in aller Nacktheit vor uns steht. Lord Milner zeigt sich uns nun als das hilflose Werkzeug der „großen Finanzhäuser“, und seine Regierung steht isoliert auf der unpopulärsten aller Grundlagen, nämlich der der Geldmacht, da. Sie bildet eigentlich sogar weiter nichts als einen Ausschuß der großen Minenbesitzer, mit Milner als nominellen Präsidenten. Unabhängige, ehrenhafte Männer mögen in dieser erbärmlichen Komödie keine Rolle spielen, und so verläßt eben einer nach dem andern seinen Posten. Gutem Vernehmen nach beabsichtigen diese Leute und andere hervorragende Demokraten aus dem Transvaal, nach England zu kommen, um den Beitritt der Liberalen, beziehungsweise der nächsten liberalen Regierung für die neuen Kolonien anzurufen, auf die man dort bereits stark zu rechnen scheint. Es wäre überraschend, wenn dann nicht wenigstens einen Teile der schwärmerischen Anhänger Chamberlains die Augen über diesen geöffnet würden. Vielleicht entdeckt man dabei auch verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Geldheuteln, die seinerzeit für den Transvaalkrieg Stimmung machten, und denjenigen, die für die Agitation im Zusammenhange mit der Schutzollpolitik Joes bezahlten.

Politische Übersicht.

Aus dem Reichstage.

L. Berlin, 9. Dezember.

Dramatisch bewegt kann man den heutigen Beginn der Staatsdebatte im Reichstage wahrhaftig nicht nennen. Im Vertrauen gesagt, diese Sitzung war langweilig. Es gab nur zwei Redner, den neuen Reichstagssekretär von Stengel und den Zentrumsabgeordneten Schäbler, und wenn man von Herrn v. Stengel sagt, daß ihm die Gabe des fortwährenden Schwüms von den Mäusen nicht in die Wiege gelegt worden ist, so tut man seinem Landsmann Schäbler nicht Unrecht mit der Bemerkung, daß er auf den Spuren Stengelscher Nüchternheit mit Erfolg wandelt. Die beständige Mühe, mit der er wirkungsvoll sein wollte, wo doch selbst die Geduld seiner Getreuen vom Zentrum auf eine harte Probe gestellt wurde, machte den Eindruck dieser unendlich langen Rede (sie dauerte geschlagene 2 1/2 Stunden) nicht grade erfreulicher. Es gibt nicht viele Dinge auf dem unbegrenzten Gebiete des öffentlichen Lebens, die Herr Schäbler nicht in den Bereich seiner Ausführungen gezogen hätte. Nun muß man ja sagen: Es war genug darin, was mit zustimmender Aufmerksamkeit gehört zu werden verdiente, und als eine Kampfreden, mit der etwa das Zentrum den Beginn einer Oppositionspolitik markieren möchte, kann man die Schäblersche Leistung nicht bezeichnen. Im Gegenteil, eher bekommt

man den Eindruck, als wolle das Zentrum gleich beim Beginn der Reichstagsarbeiten betonen, daß es bereit sei, sich der Regierung zur Verfügung zu stellen, gegen angemessene Gegenleistung natürlich. Freundlichkeiten und vernehmliche Drohungen wechselten miteinander ab. Die Stengelsche Finanzreformvorlage gefällte Herrn Schäbler naturgemäß wenig. Aber ein klares Nein sagte er zu ihr auch nicht. Das Zentrum will, ebenfalls naturgemäß, seine jählich geliebte Frondensfeindsche Klausel nicht ohne weiteres preisgeben, und über den Kopf dieser Partei hinweg wird die Reform ja auch gewiß nicht stattfinden. Freiherr v. Stengel sorgte bereits für den angemessenen Versöhnungston, indem er meinte, bei der heutigen Lage der Dinge würde der Urheber jener Klausel der erste sein, der ihre Beseitigung empfehlen würde. Im übrigen lohnt es sich kaum, von der vorgeschlagenen Reform besonders Aufhebens zu machen. Herr Schäbler hat ganz recht: Die beste Reform wäre eine Verringerung der Ausgaben, und zu der werden wir leider so bald nicht kommen. Als der Zentrumsredner das Gebiet der auswärtigen Politik streifte, macht sich Graf Bülow eifrig Notizen. Deutschland als Mauerblümchen, während sich die Extratouren der anderen Mächte nach Herrn Schäblers Versicherung häufen, das Bild, das sich die politischen Witzblätter nicht entgehen lassen werden, muß den Reichskanzler freilich dazu reizen, es sich in der Nähe zu besehen. Aber seine Kritik, die man morgen zu erwarten hat, wird ganz gewiß nicht zustimmend lauten. Toffächlich braucht sie das auch nicht. Die Wirklichkeit entspricht nicht dem Schäblerschen Wilde, sie entspricht ihm weniger als zu der Zeit, wo Graf Bülow das Wort von den Extratouren geprägt hatte, bei denen man nicht gleich einen roten Kopf bekommen solle. Indessen wird die Anregung des Zentrumsredners dem Grafen Bülow gerade recht sein, und vielleicht steht er ihr nicht einmal fern. Jedenfalls wird man eine größere Kanzlerrede über die auswärtige Politik zu erwarten haben.

Deutscher Reichstag.

A Berlin, 9. Dezember.

Heute begann der Reichstag die erste Lesung des Etats, verbunden mit derjenigen des neuen Finanzgesetzes. Das Haus zeigte eine genügende, aber keine besonders starke Befassung. Die Punkte war verhältnismäßig härter vertreten. Von den neuen Schriftführern waren heute zwei in Tätigkeit, der Freisinnige Biele und der Pole Graf Mielzynski. Die Liste des Bundesrates waren voll besetzt. Sämtliche Staatssekretäre, die Minister Frhr. v. Rheinbaben, v. Einem und Müller und die Repräsentanten der Bundesstaaten waren erschienen. Die Scharen der Kommissare, unter ihnen Offiziere der Armee, der Marine und der Schutztruppe, gruppierten sich um die Präsidententribüne. Die Tribünen waren ziemlich leer. In der Hauptloge hatten einige Offiziere Platz genommen, in der Diplomatenloge u. a. der Adjutant des Reichskanzlers, der junge Graf v. Eulenburg.

Die Revoluzer.

Roman von Walthar Schulte vom Brühl.

49. Fortsetzung.)

Die Schleifer murrten, und der Drides sagte drohend zu dem Kaufmann: „Du Geschächten werden he nit gemacht, Heer.“

„Es werden noch ganz andere gemacht, und Ihr sollt mich nicht daran hindern“, antwortete Schwertfeger stolz und wandte sich wieder dem Burschen zu: „Und dann geseh deinen Kameraden, du Schuft, daß du diese ganze Geschichte nur deshalb angefangen hast, um dich an dem Miefen dafür zu rächen, daß es nichts von dir wissen wollte, daß es dich herb zurückwies, als du ihm den Vorschlag machtest, es sollte sich von dir trösten lassen, daß der Jupp nicht mehr bei ihm sei und im Gefängnis sibe.“

„Es dat woher?“ bedrängten die Schleifer wütend den Betroffenen.

„Der kann viel reden“, antwortete er kleinlaut. „Ge hat dat geha't, wat ech nit geha't han!“

„Na, dann nehm' noch mit dem vorlieb!“ schrie Schwertfeger, sprang auf ihn zu und schlug ihm nun mit der Faust demachen ins Gesicht, daß ihm das Blut aus der Nase schoß und er in ein viehisches Gebraüll ausbrach. Die Schleifer warfen sich zwischen die beiden und schützten ihren Genossen vor weiterer Nüchternung.

„Er hat die Schläg' verdient“, äußerte sich Drides, und keiner von uns soll Euch darum zu nahe treten, Herr Schwertfeger. Aber damit ist es noch nicht aus der Welt geschafft, daß Ihr das Miefen, über das wir Kameraden des Kreybergs Jupp die Aufsicht haben müssen, heimlich so beschuldigt.“

„Und genügt es Euch nicht, wenn ich Euch sag', daß ich sie von Kindesbeinen an kenn', daß sie mir leid tut, daß ich ein bißchen für ihr Auskommen sorg', und daß

ich mich wohl bei meinen Jagdgängen mal an ihrem Ofen in me i ne m Häuschen wärmen darf? Wagt noch einer dabei was Schlimmes zu finden?“

„Laßt Euch von dem nicht dumm machen!“ schrie Gottlieb, der sich in einer Ecke mit Hilfe eines Schleifers das Blut abwusch.

„Wir halten Euch alle für 'nen rechten Herrn“, sagte Drides. „Aber wenn es nun vielleicht auch mit dem Kappeln nix wird, ein Verdacht, daß zwischen Euch und dem Kreybergs Jupp seiner Frau nicht alles in der Ordnung ist, bleibt doch bestehen. Darüber könnt Ihr Euch nicht wundern.“

„Na, dann will ich Euch auch das noch nehmen, mag draus werden, was da will“, entgegnete der Kaufmann mit eifrigem Stolz. „So hört es denn alle, weshalb ich so oft im Eisenbüsten gewesen bin: Na bin derjenige, der durch die Flugchriften Euch Schafsköpfe zum politischen Denken angeregt hat, ich bin derjenige, der Euch gepredigt hat, Eure Forderungen an Staat und Regierung nicht zu vergessen, ich bin derjenige, der sich auch Eure Sache angenommen hat trotz all der Gefahr, die dabei war. Und wer Nacht um Nacht herumgeschlichen ist weit und breit im bergischen Land, wer die für Euch bestimmten Blätter heimlich verteilt hat und Freiheit und Leben dabei aufs Spiel setzte, das ist das Miefen gewesen. — So, nun wißt Ihr, was ich so oft im Eisenbüsten zu tun gehabt hab.“

Sie drängten aufgeregt auf ihn und Miefen zu. „Es dat woher, es dat werkllich woher?“ schrien sie.

„Ja, woher es et“, entgegnete Miefen, um dann mit einem Ausdruck unendlichen Stolzes hinzuzufügen: „Ihr habt dem Gottlieb seine gemeinen Verleumdungen geglaubt und hättet Euch nicht besonnen, mich in Schimpf und Schand' zu bringen. Mir ist es ganz egal, ob Ihr mir nun glauben wollt oder nicht, und wenn Ihr mir die Kagenmusik noch bringen wollt', ich verzich das Gesicht nicht mehr drum.“

„Und mir ist es auch egal, ob Ihr nun hingehet und den Leuten und der Polizei erzählt, was ich Euch hier ver-raten hab“, sagte Schwertfeger. „Weiß Gott, ich hab' in ehrlichem Interesse für Euch, hab' aus Liebe zum miß-odsteten und unminndig gehaltenen Volk viel Geld und Be-hagen geopfert und mir jahrelang schwere Sorgen gemacht, aber ich wundere mich nicht und ich murre nicht, wenn Ihr dafür sorgt, daß wir, das Miefen und ich, morgen hinter Gefängnismauern siben.“

„So solltet Ihr nicht von uns denken, Ihr nit und das Miefen nit“, sagte der Mann mit der freien Schmut, der Legendeders Kavelin, voll innerer Bewegung, und der von der Kohls Bitter schlug sich ein paarmal drohend auf die Brust und rief: „Wir sind kein' Hallonken, Heer, wir sind all' benein (zusammen) ihrelde, bergische Jongen, und Gott fall us verdammen, wenn ein onreht Wort von dem, wat wir hie gehürt han, ut dem Stotten herut kömmt!“

„Ne, dat bliest ganz onger us, wenn de Donner-kiel, de Gottlieb, nit den Judas Ischariot maht“, ließ sich da eine helle Stimme vernehmen, und von der Tür her trat der Schleiferslehrling Genoch näher, ganz bleich im Antlit und mit leuchtenden Augen.

„Wie kömmt du her?“ herrschte ihn der Drides, sein Meister, an. „Ihr Jongen sit herutzgeschiedt moorden.“

Die anderen leiten noch draußen, er aber habe den Gottlieb schreien hören, und da hätte er gedacht . . .

„Du has nix to denken, du has nur to don, wat ech dir sag'!“ schrie der Drides drohend. Die Schleifer blickten sich ratlos an. Es war' nicht gut, daß der Junge um die Geschichte wüßte, meinte der Legendeders Kavelin. Da packte Drides Genoch beim Stragen und sagte: „Eigentlich hättet du Tusche (Prügel) verdient, aber wenn dein Vater auch ein Jinner (Vielst) und obendrein ein Schneider ist, und wenn du auch noch manche Orfeig' von mir zu besehen kriegst, für dich steh' ich gut. — Bewahr das in deiner Brust, was du hier belauert hast. So was erlebt man nicht alle Tag.“

Nach Verlesung einer Reihe von Schriftstücken durch die Schriftführer begann der neue Staatssekretär des Reichsschatzamt, Hr. v. Stengel, seine mit einiger Spannung erwartete Rede. Die entsprechenden Reden seines Staatsvorgängers, des Hrn. v. Zielmann, waren lang, gründlich und sachlich; aber sie hatten einen Fehler: man konnte sie nicht verstehen. Aus einem undeutlichen Gemurmel drang nur hier und da eine Mehrheit von Millionen an das Ohr des gespannten Hörers. Freiherr v. Stengel, ein stattlicher Herr mit hohem Haupte und grauem Vollbarte, sprach von der Rednertribüne aus so deutlich, daß jeder, der es wollte, seinen Ausführungen wohl folgen konnte. Ein Anflug bayerischer Dialekte berührte nicht unangenehm. Die von den Parteien designierten Staatsredner hörten eifrig zu. Gleich nach Beginn der Rede nahm auch der Reichsschatzamtler seinen Platz ein. Der Schatzsekretär bedauerte lebhaft, mit einem Etat zu debattieren, der seinen freundlichen Anblick biete. Redner wirt zunächst einen Blick auf die Ergebnisse des Reichshaushalts 1902, dabei konstataierend, daß dessen ungünstige Ergebnisse weniger verschuldet worden seien durch Mehrausgaben als durch das Zurückbleiben der Einnahmen hinter dem Voranschlag, so besonders bei der Zucksteuer. Im Gegensatz dazu hätten die Überweisungssellen den Voranschlag überschritten. Was das laufende Jahr 1908 anlangt, so schätze er mit allem Vorbehalt den Fehlbetrag für dieses Jahr auf etwas über 20 Millionen Mark. Gegen 1902 sei das zwar ein etwas besseres Ergebnis, immerhin aber sei ein solcher Fehlbetrag noch groß genug. Auch in diesem Jahre seien es namentlich wieder die großen Ausfälle, bei der Zucksteuer allein über 14 Millionen Mark, welche den Fehlbetrag verschulden. Die Zunahme des Verbrauches von Zucker sei jedenfalls stark überschätzt worden. Dagegen rechne man bei den Zöllen auf ein Mehr von 34 Millionen. Die laufenden Ausgaben könnten aber nicht bestritten werden ohne einen ansehnlichen Betrag durch Überweisungen ungedeckter Matrifularbeiträge und ohne eine namhafte Anleihe. Ein Mehr an ungedeckten Matrifularbeiträgen über den Betrag des laufenden Jahres hinaus könne den Einzelstaaten nicht zugemutet werden, ohne deren finanzielle Leistungsfähigkeit in Frage zu stellen. Der Schatzsekretär legt dann dar, wie ungünstig namentlich die Verhältnisse des Invalidenfonds bereits geworden seien. Eine im Laufe dieses Sommers aufgemachte Rechnung habe ergeben, daß der Bestand des Fonds bereits um 312 1/2 Millionen hinter dem zur Deckung seiner Ausgaben erforderlichen Betrage zurückbliebe. Deshalb müßten fortan die 11 1/2 Millionen Mark Erfordernisse für Veteranen auf laufende Einnahmen übernommen werden. Die Zölle könnten um 12 Millionen höher veranschlagt werden, doch werde dieses Mehr an Überweisungen durch den höheren Ansat an Matrifularbeiträgen ausgeglichen. Bei der Zucksteuer habe der Voranschlag um 8 bis 7 Millionen Mark herabgesetzt werden müssen. Abgesehen von der Deckung von 59 1/2 Millionen Mark laufenden Ausgaben durch Anleihe sei es unmöglich, auch den Fehlbetrag des Jahres 1902 in Höhe von 30 1/2 Millionen Mark auf Anleihe zu verweisen. Endlich geht der Schatzsekretär ein auf die Finanzreform-Vorlage. Eine ausgiebige Reform müsse eine Sorge der Zukunft bleiben. Die Vorlage solle nur ein erster Schritt sein. Die Matrifularbeiträge seien eine mangelhafte Versuchseinrichtung und sollten auch nach der ursprünglichen Auffassung nur als Nothbehelf dienen, nur in Ausnahmefällen herangezogen werden. Der Schwerpunkt der Vorlage liege in der Einschränkung der Frankensteinischen Klausel und sodann in der Änderung des Artikels 70 der Verfassung. Die Vorlage wolle gar nicht die Frankensteinische Klausel beseitigen, sondern sie nur einschränken. Wenn die Regierungen sie vorschlagen wollten unter Wahrnehmung der Rechte des Reichstages, so solle er nicht ein, weshalb der Reichstag da nicht zustimmen sollte. Er glaube, es gäbe keine bessere Lösung als diese. Weiter empfiehlt der Redner den Gedanken, die Fehlbeträge künftig aus Anleihen zu decken, und andererseits jährliche Überschüsse nicht mehr dem zweitfolgenden Jahre als laufende Einnahmen einzustellen, sondern zur Schuldenbedeckung zu verwenden. Man werde die Matrifularbeiträge in ihrer rohen Form fort-

bestehen lassen, sie aber nach Möglichkeit künftighin nur noch in Ausnahmefällen anwenden. Gelingen es, eine Verständigung zu erreichen, so werde man damit, davon sei er überzeugt, zu einem Werke gelangen, das dem Reiche und seinen Gliedern dauernden Segen schaffe. Der reichlich einstündigen Rede folgten einige Bravos rechts. Der Reichsschatzamtler schüttelte dem Redner die Hände. Die Reihe der Sprecher aus dem Hause eröffnete der zweite Vorsitzende der Zentrumspartei, der Domdekan Dr. jur. Schädlcr. Er häufte sich, bevor er zur Tribüne schritt, mit einer Prise Tabak. Sein von Wohlwollen leuchtendes Antlitz lächelt; er kann sehr scharf werden, und sein breiter, süddeutscher Dialekt kann sehr ungemütlich klingen. Der Redner streift kurz die auswärtige Politik. Die Verhältnisse seien augenblicklich nicht die rosigsten. Möge die Regierung darauf bedacht sein, daß wir nicht etwa in eine Isolierung hineingeraten. Was den neuen Etat anlangt, so sei zuzugeben, daß derselbe keine übertriebenen Forderungen enthalte. Auch gegen die Vermehrung der Unteroffiziere hätten seine Freunde nichts einzuwenden, aber wundern müßten sie sich doch, daß in dem Etat die vom Reichstage im Vorjahre abgelehnte Erhöhung der Gehälter der nicht am Regimentskommandeur befindlichen Stabsoffiziere wiederkehre. Die dafür vorgebrachten Gründe seien unzulänglich. Für viel nötiger hielten seine Freunde eine bessere Versorgung der Invaliden in Gemäßheit des Antrages Nisler. Er für seine Person sei sogar bereit, zu dem Behufe auf den Boden der Bekräftigung zu treten. Ganz entschieden erklärten sich seine Freunde gegen die Forderung im Etat für Ostmarken-Zulagen (Hört, hört!). An der spärlichen Aufstellung im Etat habe sich leider die Marine nicht beteiligt. Auch Ostasien werde uns immer teurer. Jeder Soldat dort koste uns pro Jahr 6000 Mk. Von unserer Reichsschuld fallen bereits 550 Millionen auf die Welt-politik. Das sollte uns zur Einsicht mahnen. Wir sollten nicht mehr Wollwolle vorausfahren. Er komme nicht darüber hinweg, daß der Finanzreformentwurf aus der Arbeitsmangel des Herrn von Miquel stammt. Die auf Schuldentilgung gerichtete Tendenz des Entwurfes erkenne er gern an. Seine Partei wünsche nur, daß der Schatzsekretär an dieser Tendenz fest halte. Zur Schuldentilgung biete sie ihm gern die Hand. Aber der Kern der Vorlage sei doch die Befestigung der Klausula Franckenstein. Troy aller schweren Bedenken gegen die Vorlage beantrage er Verweisung derselben an die Kommission. Dort könnte man die guten Gedanken, welche dieselbe enthalte, herauszuschälen und neue Vorschläge machen für eine gesunde Finanzpolitik. Redner geht alsdann ausführlich auf den Prozeß Wisse und die dabei konstatierten Zustände ein. Es seien tatsächlich Schäden allgemeinen Charakters bloßgelegt worden. Es zeigten sich Symptome einer inneren Krankheit; da nütze kein Verzicht, kein Schönheitspflasterchen. Er habe das Vertrauen zu dem neuen Kriegsminister, daß dieser mit Energie eingreifen werde, aber äußerliche Mittel nützen nichts. Nicht unberührt sei der Vorwurf zu großer Exklusivität. Der Luxus sei zu groß. Auch auf die brutalen Soldatenmishandlungen, wie sie seit Jahresfrist gerichtlich abgeurteilt wurden, geht der Redner ein. Weiter erklärt er es für unerlässlich, auf dem Gebiete der Handelspolitik bald zum Abschluß stabiler Zustände zu kommen, im Interesse der Landwirtschaft und der Industrie. Ebenso bedürfe es dauernder Fürsorge für das Handwerk, den Mittelstand in Handel und Gewerbe, Schutz gegen den unlauteren Wettbewerb, gegen unlautere Konkurrenz, namentlich die der Warenhäuser. Der Friebe zwischen Arbeitgeber und Arbeitern bedürfe der Pflege, entsprechend den kaiserlichen Erlassen von 1890. Nützlich seien Arbeitskammern, Rechtshilfsvereine der Arbeiterberufsvereine überhaupt, Sicherung des Koalitionsrechtes der Arbeiter. Auch der Reichstag müsse von den Regierungen anders behandelt werden als bisher. So verweigere man ihm immer die Diktät. Gegenüber der Äußerung eines preussischen Ministers gegen die Welsen müsse er fragen, wo, wann und wie hätten die Deutsch-Pannoveraner Preußen den Krieg erklärt? In den Ostmarkenzulagen erblicke seine Partei die Zustimmung, die Polenpolitik der preussischen Regierung zu sanktionieren. Seine Freunde ständen aber in dieser Frage durchaus auf dem Standpunkte der

Zentrumsfraktion im Abgeordnetenhaus und lehne deshalb solche Zulagen für Wohlverhalten" entschieden ab. In Elass-Vorbringen sei zwar der Diktaturparagraf gefallen, aber es sei jetzt auch an der Zeit, dort mit dem ganzen Wust napoleonischer Gesetze aufzuräumen. Auch den Toleranzantrag des Zentrums empfiehlt der Redner, ebenso die Aufhebung des Jesuitengesetzes. Endlich kommt er noch auf den Staatsanwalt Müller im Kwicka-Prozeß zu sprechen. (Heiterkeit.) Als Katholik habe er doch einen besonderen Grund, denn der Staatsanwalt habe gesprochen von Leuten, die glauben, Meineid auf Meineid häufen zu können, und die nachher ihrem Gewissen beichten. Für eine solche Äußerung habe man in anständigen Kreisen nur ein Wort, das aber nicht parlamentarisch sei. Das riesige Aufschwellen der Sozialdemokratie zeige, daß unsere wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse jedenfalls verbesserungsbedürftig seien. Die Auswüchse in Kunst und Literatur seien Symptome einer tiefen Fäulnis. Die materialistische Weltanschauung habe weiteste Kreise ergriffen. Aufgabe der Regierung sei es, heilend einzugreifen, christlichen Sinn und christliche Sitte zu schärfen. (Bravo! im Zentrum.) — Morgen 1 Uhr: Fortsetzung der Etatsberatung. — Inzwischen war es 6 Uhr geworden. Ein Gerücht, Graf Bülow wolle sich noch gleich heute zum Ritter des Mauerblümchens Gemantia aufwerfen, bestätigte sich nicht, und Graf Ballestrin vertagte alles weitere auf morgen.

Berlin, 8. Dezember. Dem Reichstage ist die Denkschrift über die Ausführung der seit 1875 erlassenen Anleihegesetze zugegangen, die mit dem 27. Oktober 1908 abschließt. Es ergibt sich daraus folgendes: Von den verfügbaren Anleihecrediten sind bis Ende September d. J. insgesamt 2 863 848 697 M. (Nennbetrag 3 103,5 Millionen) realisiert worden; verfügbar bleiben nur noch 6 787 998 Mark. Die diesjährige Anleihe von 290 Millionen ergab einen Reinerlös von 265 Millionen Mark, also einen Kurs von 91,389 Prozent. Die begebenen Anleihen setzen sich zusammen aus 1244 (Nennwert 1240) Millionen Mark 3 1/2prozentigen, 1569,8 (Nennwert 1783,5) Millionen Mark 3prozentigen Schuldverschreibungen und 704 (Nennwert 80) Millionen Mark 4prozentigen Schatzanweisungen. Die tatsächliche Verzinsung des gesamten bis Ende September 1908 durch Begebung von Schuldverschreibungen realisierten Anleihebetrages stellt sich im Durchschnitt auf 3,434 Prozent.

Berlin, 9. Dezember. Die zahlreichen Initiativanträge im Reichstage, von denen nur der kleinere Teil im Laufe der Session überhaupt zur Beratung kommen kann, vermehren sich noch immer weiter. So erucht ein Antrag Pagis, Barling und Dr. Hieber die verbündeten Regierungen: 1. zur Vorbereitung einer den eigenartigen wirtschaftlichen Verhältnissen der Privatbeamten (Privatangestellten) entsprechende allgemeine obligatorische Alters- und Invaliden-, Witwen- und Waisen-Versicherung durch eine besondere Kommission, zu welcher neben den Vertretern der verbündeten Regierungen auch Vertreter des Reichstages, sowie der beteiligten Privatbeamten (Privatangestellten) und Privatbetriebe und Vertreter der Privatversicherungsgesellschaften hinzuzuziehen sind, Erhebungen in die Wege zu setzen und die hierzu erforderlichen Mittel noch durch einen Nachtragsetat für 1904 anzufordern. 2. Bei der im Jahre 1905 erfolgenden Gewerbeprüfung eine sorgfältige Feststellung der verschiedenen Kategorien der Privatbeamten (Privatangestellten) anzunehmen.

Berlin, 9. Dezember. Dem Reichstage ging ein Antrag Rettich und Genossen zu, welcher die verbündeten Regierungen um baldige Vorlegung eines Gesetzesentwurfes über das Ausverkaufsverbot erucht, wodurch die Anmeldepflicht für alle Ausverkäufe festgesetzt wird und die Veranhaftung von Scheinausverkäufen und der Nachschub von Waren zu einem Ausverkauf unter Strafe gestellt werden.

hd. Berlin, 10. Dezember. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat beschloffen, eine weitere Anzahl von Initiativanträgen einzubringen, die folgendes betreffen: Sicherung des Koalitionsrechtes, Einführung des Normalarbeitstages, Reichs-Preßgesetz, Reichs-Berggesetz und Bauarbeiterschutz.

Feuilleton.

Aus Kunst und Leben.

* Sinfonie-Konzert der königlichen Kapelle. In dem am Montag, den 14. Dezember, stattfindenden Sinfonie-Konzert der königlichen Kapelle wird der bekannte, ausgezeichnete Violinvirtuose Herr Billy Burmeister solistisch mitwirken. Herr Burmeister spielt das 7. Konzert in E-moll von L. Spohr. Dieses sehr selten gehört, aber dennoch zu den edelsten und schönsten Kompositionen dieses Meisters zählende Werk wurde durch Herrn Burmeister bereits zu wiederholten Male anderwärts mit ganz außerordentlichem Erfolge zu Gehör gebracht und dürfte auch hier großes Interesse erwecken. Außer diesem Konzert spielt Herr Burmeister: a) Air von Bach; b) Gavotte von Rameau; c) Gavotte von Bach; d) Menuett von Mozart. Das vollständige Programm erscheint demnächst.

* Herr v. Postart ist theatermüde! Er will sich nach 40jähriger Tätigkeit, so schreibt man dem „N. W. Tagbl.“ aus München, von der Bühne zurückziehen, will das Theaterspielen aufgeben und nur mehr Theaterleiter, Intendant, bleiben und als solcher wirken. Daneben auch als Professor an der königlichen Akademie. Am 1. Juli 1864 ist Ernst v. Postart zum erstenmal aufgetreten, im kommenden Juni nimmt er von der Bühne Abschied, nachdem er vorher in einem Zyklus seiner besten Rollen sich gezeigt haben wird. Er bleibt dann nach wie vor Ehrenmitglied des Münchener Hoftheaters, wird wohl auch die Oberregie behalten, das Fach der ersten Charakterdarsteller aber den nachstürmenden Talenten überlassen.

* Puls und Rhythmus. In der bekannten Tatsache, daß die Klänge der Musik auf den Menschen auch nach der physiologischen Seite hin einen Einfluß haben, hat Marx Hallod in einem kürzlich erschienenen Buch: „Pulse and Rhythm“ einige sehr interessante Beobachtungen mitgeteilt. Die Tonklänge wirken auf den Umlauf des Blutes und sind imstande, diesen und somit die Pulsschläge zu verlangsamen oder zu beschleunigen. Der

„Auf mich könnt Ihr Euch all' zusammen verlassen!“ sagte der Junge feierlich auf Hochdeutsch, als wenn er in der Kirche stände.

„Nimmer de Gottlieb!“ rief der Lebendedeckers Kameelm. Da sprangen ihrer zwei hinzu und packten den Burschen, der sich eben aus dem Raum hinausstehlen wollte, bei den Schultern, schleppten ihn heran und drückten ihn vor Wiesen zu Boden.

„Was wollt Ihr von mir? - Lot med' Ioh!“ schrie er. „Was wir van dir wollen? Dat du dat noseiht (nachspricht), wat ech dir fürprek“, sagte der Kameelm, und in ernstem Tone ließ er sich vernehmen: „Ich elender, schlechter Kerl bitt' hiermit die wohllebrame junge Frau Wiesen Kretzberg kniefällig um Verzeihung wegen der hundsgemeinen, schlechten und verlogenen Nachred', die ich über sie geführt hab'.“

„No, besennt de dech noch?“ schrie der von der Kohls Bitter den Sünder an und stieß ihn mit der Faust in den Nacken, daß seine Stirn in den Schleiffaub tauchte, worauf dann der Bursche knirschend die Worte nachsprach.

„So“, sagte der Kameelm befriedigt, „dat wör dat! Und nun, Frau Wiesen Kretzberg, seien Sie dem Donnerkeil zur Strafe dreimal auf seinen schuldigen Ropp.“

„Das schen' ich ihm“, erklärte Wiesen großmütig, „aber wenn er mir jemals noch auf drei Schritt zu nah kommt, dann mag er sich umsehen.“

Gottlieb wollte sich erheben, aber der Kameelm sprach: „Aee, Burschen, so weit sind wir noch nicht. Erst kommt noch was anderes.“ Sie warfen ihn herum auf den Rücken und der Bitter zog ein Messer aus der Tasche und setzte es ihm an die Kehle.

Vor feigem Entsetzen rief der Bursche die Augen auf, daß sie ihm ordentlich vor den Ropp traten, zappelte mit den Beinen und grüßte: „Ihr wollt med' kaput maken! To hälp, to hälp!“

„Aee, et wör schad um fu 'nen finnen Donnerkeil“, äußerte sich der Bitter. „Du sollst noch noch 'ne kleine Schwur donn.“ Und mit erhobener Stimme sprach er

ihm den Schwur vor, den der am Boden Liegende ächzend nachsprach: „Ich schwör, daß ich von all' dem, was hier eben vorgegangen ist und was ich erfahren hab', keiner Menschenkeel' und keinem Tier und keinem Stein und keiner Pflanz' ein Fierbenwortchen gesprochen oder geschrieben herraten will, oder die Hand soll mir lebendig verkaufen und die Jung' verdorren und die Augen blind werden und ich will jetzt und in Ewigkeit verdammt sein.“

„So“, sagte der Drides, als er den Schwur geleistet, „nun mach', daß du wieder auf die Beine kommst.“ Gottlieb wollte sich erheben, da stürzte Genoch, der Lehrling, mit gezogenem Messer auf ihn zu, suchte ihm mit der Klinge vor dem Gesicht umher und schrie: „Und ich schwör hier vor diesen ehrlichen Arbeitsleuten, daß ich dir dies Messer in den Leib steck' und es dir dreimal darin umkehr', wenn der Herr Schwertfeger und das Wiesen von der Polizei jemals den kleinsten Verdruß von ihrer guten Sache haben, ganz gleich, ob du Hund sie nun angeben hast, oder ob's ein anderer getan hat.“

„Nömm' dech in eight (acht). De Genoch heult (hält) Wort, un sorg', dat du nit eines Dags die Därn henjer dir heg schleppen moßt“, mahnte ihn noch der Drides, worauf sich der Bursche mit scheuem Blick zur Seite drückte.

„Ich hab' mich in Eute Hände gegeben, aber ich vertraue Euch“, sagte der Kaufmann. „Und ich meine, nun wär' einstellwen alles in befriedigender Weise erledigt. Un domet: Go'n Morgen tosamem.“

„Rehmt's nicht für ungu“, entschuldigte sich der Drides und schüttelte Schwertfeger und dann der jungen Frau kräftig die Hand. Die andern, mit Ausnahme des schmolleuden Gottlieb, taten jeder ein Gleiches, der Lebendedeckers Kameelm aber zog überdies ein Schnapsbüllchen aus seinem Kamisol, schwang es und rief: „Ich trinke auf das Wohl des Herrn Schwertfeger und der Frau Wiesen Kretzberg. Sie leben hoch, hoch und noch einmal hoch!“

Die andern stimmten ein und während der Kaufmann und Wiesen das Lokal verließen, ging das Gläschen reichum im Rotten.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsches Reich.

*** Hof- und Personal-Nachrichten.** Über das Befinden des Kaisers schreibt der „Tägl. Rundsch.“ ein Freund dieses Blattes, er hätte am letzten Samstag die Freude gehabt, den Kaiser lebend im Park von Sandhau zu sehen. Die Kaiserin lebte im Park von Sandhau zu sehen. Die Kaiserin lebte im Park von Sandhau zu sehen. Die Kaiserin lebte im Park von Sandhau zu sehen.

*** Berlin, 9. Dezember.** Der Ausschuss des deutschen Handelstages lehnte mit 17 gegen 16 Stimmen den Antrag auf völlige Abschaffung der Gerichtsferien ab, beschloß aber, zu beantragen, daß die Forderungsklagen aus Warenlieferungen zu Ferienfällen erklärt werden.

*** Über den Postdienst beim Kaiser und im königlichen Schloß** werden von amtlicher Seite u. a. folgende Mitteilungen gemacht: Der postalische Dienstbetrieb des Kabinetts-Postamtes, Königstraße 60, erstreckt sich auf die Bearbeitung der Postsendungen des kgl. Hauses und gewisser Behörden. Dieses Postamt ist dem Oberpostdirektor unmittelbar untergeordnet. Zurzeit besteht das Personal aus vier Beamten und sechs Unterbeamten, sog. Kabinettsbriefträgern. Der Dienst läuft Tag und Nacht. Einen besonders wichtigen Dienstzweig des Kabinettspostamtes bildet die Abfertigung der Postkurriere. Bei Reisen des Kaisers werden die Postkassen des Monarchen und des Gefolges durch besondere Postkurriere zwischen Berlin und dem jeweiligen Hoflager befördert. Ferner erhalten die gesandtschaftlichen Sendungen unter bestimmten Voraussetzungen im Inlande Beförderung durch besondere Postbegleiter. Dieser Postkurrierdienst wird von dem Unterbeamtenpersonal des Kabinettspostamtes wahrgenommen. Befindet sich der Kaiser auf Reisen, so wird in der Regel täglich ein Kurier abgesandt. Wenn der Hof sich in Berlin befindet, ist im kgl. Schloß eine Betriebsstelle eingerichtet. Sie bildet eine Zweigstelle des Kabinettspostamtes und hat in der Zeit von 7 Uhr bis 10 Uhr die Befehle sämtlicher Postsendungen an die Bewohner des königlichen Schloßes zu vermitteln, Postverzeichnisse an diese zu verkaufen und die Sendungen, die durch den Briefkasten eingeliefert werden, dem Briefpostamt zu überweisen. Das Personal des Schloßpostamtes besteht aus 2 Beamten der Postverwaltung und 3 Amtsdienern des Oberhofmarschallamtes. Die letzteren befähigen die Sendungen an die Bewohner des Schloßes. Die durch den Briefkasten eingelieferten Sendungen sind durch die Beamten einem Kastenleerer des Briefpostamtes zu übergeben. Während der Nacht sind die eingehenden Telegramme und eiligen Sendungen an den in der Wachtstube stationierten Schloßdiener abzuliefern.

*** Rundschau im Reiche.** Zu der in Stuttgart stattfindenden europäischen Fahrplan-Konferenz sind etwa 200 Vertreter fast sämtlicher europäischer Regierungen und Eisenbahn-Verwaltungen erschienen. Es wurde beschlossen, die nächste Konferenz am 8. und 9. Juni 1904 in Koppenhagen abzuhalten. Einem Antrage der Eisenbahndirektion Elberfeld gemäß, wurde sodann noch zur Sicherung der rechtzeitigen Fertigstellung der Fahrplandarbeiten beschlossen, die Frist für den Austausch der endgültigen Fahrplänenwürfe zu verlängern in der Weise, daß die Entwürfe spätestens bis 5. April, bezw. 5. September in Händen der beteiligten Verwaltungen sein müssen.

Ausland.

*** Ausland.** Nach einem Telegramm der „Nat.-Ztg.“ aus Petersburg nimmt man in dortigen diplomatischen Kreisen an, daß die nächste Woche eine Klärung der politischen Lage in Ostasien bringen werde, wenn gleich ein sicherer Anhalt dafür, wie die Entscheidung ausfallen wird, nicht vorhanden ist. Der rege Depeschen-

wechsel, der in den letzten Wochen zwischen Tokio und Washington festgestellt hat, wird dahin gedeutet, daß zwischen Japan und den Vereinigten Staaten wichtige Unterhandlungen über ein etwaiges gemeinsames Vorgehen in Ostasien gegenüber Rußland gepflogen worden sind.

*** Spanien.** Eine interessante Ergänzung zu dem Berichte über die Rede des Republikaners Pallares im gestrigen Morgenblatt geben folgende Detailzahlen aus einem Bericht der „Zeit“: Jeder Staatsbürger zahlt jährlich für Kulturzwecke in Frankreich Pesetas 1,18, in Belgien 1,00, in Portugal 0,26, in Spanien 2,00, wenn man ausgeht von dem eigentlichen Kulturbudget. In Spanien aber umfaßt dasselbe nicht bloß die unter dieser Rubrik verzeichneten 41 Millionen, sondern eine höhere Summe, die sich auf rund 50 Millionen beläuft. Ausgaben für Kulturzwecke sind in der Tat die Ausstattung des religiösen Dienstes in den Straf- und in den Wohltätigkeitsanstalten, auf den Kriegsschiffen und in den Kasernen und die Ausstattung der Lehrstühle für Religion in den staatlichen Schulen. Ja selbst das Bauministerium hat einen Posten Ausgaben für Kulturzwecke, indem alle Ackerbauhöfen ihre staatlich angestellten Geistlichen besitzen. Im Auswärtigen Amt findet man geradezu überschüssige Ausgaben für Kulturzwecke, wie zum Beispiel folgende: Für den Dienst der Madrider Kirche San Francisco el Grande Pesetas 16 500, für die Ausstattung des Kollegs in Santiago und Chipiona 170 000, Missionen in Palästina 80 000, Missionen in Marokko 120 000, Kulturzwecke in Algerien 14 000, Missionen in Guinea 50 000, für das geistliche Obergericht in Rom 150 000. Man rechne weiter hinzu 500 000 Pesetas für den päpstlichen Nuntius, die Ausgaben der Botschaft beim Vatikan, die des Patronats des Frommen Wertes in Jerusalem, Kosten, die sämtlich aus dem Staatsfiskus bestritten werden. Das ist aber noch nicht alles. Die Kirche bezieht jährlich 918 000 Pesetas von den Stadt- und Provinzialverwaltungen, 2 700 000 als Produkt der Fastendispense und 1 500 000 für Zinsen eines Deposits in der Höhe von 50 Millionen zugunsten der Bischöfe, von frommen Stiftungen herrührend. Die Ziffer 50 Millionen Pesetas, die das Jahresertrögen der Kirche in Spanien, soweit es aus der öffentlichen Verwaltung bezogen wird, darstellt, ist nicht einmal der siebente Teil dessen, was die Kirche jährlich aus dem Lande saugt. Wenn man annimmt, daß jedes Kloster an Stipendien, Schenkungen, Almosen usw. jährlich bloß 10 000 Pesetas einnimmt, so entziehen die 3800 in Spanien bestehenden Klöster dem allgemeinen Reichthum 38 Millionen. Die spanische Weltgeistlichkeit besteht aus 4 Kardinalen, 9 Erzbischöfen, 48 Bischöfen, 1250 Domberrn und 82 000 niederen Geistlichen. Man berechnet nun, daß die Weltgeistlichkeit für Messelosen usw. jährlich 57 600 000 Pesetas bezieht, sie bekommt ferner für Tausen 2 750 000, für Eheschließungen 4 500 000, für Begräbnisse, Friedhofgebühren und ähnliches 1 850 000 Pesetas; die Nuntiatoren fesseln für Dispense 369 000 Pesetas ein; die Bischöfe bekommen für Dispense 1 180 000 usw.

*** Nordamerika.** Nach dem Bericht des Schatzsekretärs Shaw belaufen sich im Finanzjahre 1903 die Gesamteinnahmen auf 694 621 117 Dollar, die Gesamtausgaben auf 640 323 450 Dollar, mithin ergibt sich ein Uberschuß von 54 297 667 Dollar.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 10. Dezember.

Vom Rodensteiner.

Das Thema, über das Herr J. Löwenthal gestern abend in dem jungen, aber vielversprechend aussehenden „Anthropologischen Verein“ sprach, hatte etwas Anziehendes, besonders für die Herren Akademiker. Diese hatten sich denn auch recht zahlreich in dem Vereinslokal des Vereins, im Hotel „Zum grünen Wald“, eingefunden; indessen auch Nichtakademiker waren da, denn

Vom Gühertisch.

*** Mädchen und Frauen.** Von Adalbert Meinhardt. (Berlin, Verlag Gebr. Paetel.) Wenn der Leser von diesem Fliegenband mit einem leichten Gefühl der Unzufriedenheit scheidet, so liegt das nicht daran, daß Meinhardt zu seinem ewigen, vielbehandelten Dichtertema nichts Neues, Eigenes zu sagen hätte. Er ist ein kluger Beobachter und hat ein feines, liebevoll nachgebendes Verständnis für die Frauenseele. Mit diesen Gaben hält seine Gestaltungsfähigkeit aber nicht Schritt. Seine Frauen und Mädchen sagen viel Anmutiges und empfinden eigenartig und stark, sind aber meist von des Gedankens Plasse so angefränkelt, daß die Freude des Lesers über ihre schönen Seelen zu seiner ungetriebenen Entfaltung gelangt. Trotz dieses Einwandes steht Meinhardt weit über dem Durchschnittsniveau, das ihm in der Gestaltungskraft ja auch nicht über ist, dafür aber zur Entschädigung nicht die andersgearteten Vorzüge eines vornehmen Geistes und eines eigenartigen, veredelten Empfindens aufzubieten hat wie er.

*** Kurze Beschreibung der Republik Chile.** Nach offiziellen Angaben. Mit einer Karte und 44 Abbildungen. (Leipzig, F. A. Brockhaus.) Das schmale, der Länge ausgestattete Bändchen wird jedem — und der wirtschaftlichen und politischen Beziehungspunkte sind ja manche — eine angenehme und zuverlässige Informationsquelle über die furchtbare Republik im fernem, vielen so interessanten Südamerika bieten. Da alle überflüssige Wortmache vermieden ist, so findet man bei näherem Zusehen viel mehr brauchbares Material innerhalb der engen Grenzen zusammengetragen, als es beim ersten flüchtigen Blick den Anschein hat. (Interessanten können das Bändchen gratis aus dem hiesigen hiesigen Konsulat, Gartenstraße 21, erhalten.)

*** Eine besondere Ehre** für Dektor Verlios, den großen französischen Meister, dessen 100. Geburtstag am 11. Dezember die musikalische Welt feiern wird, bringt die bekannte Kunstzeitschrift „Die Musik“, indem sie ihr lebendes größtes Werk zu einer Verlios-Festschrift gestaltet, die durch eine große Reihe wertvoller Beiträge und nicht weniger als 15 Kunstbelegungen, die der Herausgeber, Kapellmeister Bernhard Schuster, in seiner Auswahl hier vereint hat, von festlichem Reiz geworden ist. Unter den Beiträgen fällt der von Kurt Mey über den „Dramatiker

Herr von Rodenstein ist ja nicht nur der Held der studierenden germanischen Jugend. Aber wir können noch mehr konstatieren, nämlich daß auch in den Kreisen unserer Damen Interesse für den fleißigsten Ritter der Schiffschiffen Balladen vorhanden ist; Damen bildeten ein Drittel der Besucher des Vortrags. Dem Herrn Vortragenden war das sichtlich angenehm, und er nahm diese Tatsache zum Anlaß, die Anwesenden zunächst mit Schiffschiffen Herr von Rodenstein an der Hand seiner Lieber bekannt zu machen. Herr Löwenthal war im vergangenen Sommer im Odenwald und ist durch die Eindrücke, welche er an der Stätte empfangen hat, von welcher, der Sage nach, jener trübseligste Ritter ausgezogen ist, angeregt worden, die Rodensteinfrage etwas gründlicher zu erörtern, als das bisher geschehen ist. Eine halbe Stunde von Reichelsheim entfernt steht die Burg ruine Rodenstein. Der ganze Komplex besteht nur noch aus dem Herrenhaus, dem Zwinger und zwei Tortürmen. Der sagenhafte Rodensteiner war als Führer der von der benachbarten Ruine Schneller ausgehenden wilden Jagd bekannt. Im Archiv zu Erbach befinden sich noch zahlreiche beauftragte Aufträge von Zeugen, die gehört und gesehen haben wollten, wie der Rodensteiner mit seiner wilden Jagd von Schneller nach dem Rodenstein zog. Die letzte derartige Urkunde stammt aus dem Jahre 1794; die französische Revolution scheint demnach auch den Glauben der Odenwälder an diesen Geistesputz vertrieben zu haben, wenigstens fanden nach ihr keine weiteren Nachforschungen und Zeugenvernehmungen in der hochnotpeinlichen Lustheersache Rodenstein vor dem Erbacher Gerichte mehr statt. Die Rodensteiner waren zugeteilt im Odenwald ziemlich begliert, eine bedeutende Stellung im Deutschen Reich hatten sie jedoch niemals erlangt, und nichts ist zu finden, das ihnen ein Anrecht auf die später erlangte sagenhafte Berühmtheit ihres Geschlechtesnamen geben könnte. Mit Georg Friedrich starb im Jahre 1671 das Geschlecht derer zu Rodenstein aus. Die Stammburg, die schon kaufmännisch war, wurde während einer Reise des letzten Rodensteiners von dessen Verwandten vollständig ausgeplündert. Die Sage vom Rodensteiner läßt sich nach dem Vortragenden nur aus der deutschen Mythologie erklären. Darnach ist der als Führer der wilden Jagd auftretende Ritter kein anderer als Woban, der ja nach den mannigfaltigen Sagen vom wilden Jäger in vielen Gegenden Deutschlands sein Wesen treibt, indem er mit seinem Gefolge im Sturmwind einherzieht. Woban, oder hier der Rodensteiner, fährt zurzeit der Tag- und Nachtgleiche vom Schneller nach dem Rodenstein, wo der fuchsbärtige Donar, das Urbild des deutschen Nibelungen, „plump, ungefällig, aber von unwiderstehlicher Ausdauer“, seinen Sitz hat. Daß die Sage sich an den Rodensteiner und nicht an den Schneller bezieht, hat wahrscheinlich in dem Umstand seine Ursache, daß dort bis vor 250 Jahren noch ein adeliches Geschlecht hauste, während von dem Schneller keine Urkunde etwas Besonderes mehr zu melden weiß. So wurde die Sage, die ursprünglich Woban betraf, auf den Rodensteiner bezogen. „Und alles, was im Odenwald seinen Durs noch nicht gestiftet, das folgt ihm bald, das schallt und knallt, das läßt und stampft und brüllt“, so schildert Schepfel die Geisterfahrten des Rodensteiner. Was nun die nationale Seite der Sage angeht, so hat das verworrene Rechtsleben des Mittelalters, bei dem kein Untertan wußte, nach welchem Rechte er verfuhr worden war, sondern nur wußte, daß es wirkliches Recht für ihn nur selten gab, viel zu ihrem Entstehen beigetragen. Dann aber auch die Peripherie des deutschen Reiches, das noch in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts 1750 Einzelstaaten und 1800 Souveräne zählte. In diesem Jammer suchte das gedrückte Volk nach Erlösung, und da es dieselbe nicht auf Erden fand, wandte es sich in das Reich der Geister. Der alte Kriegsgott Woban wurde zum wilden Jäger, es bildeten sich die Sagen von Karl dem Großen, Kaiser Rothbart und anderen, und so auch die Sage vom Ritter zu Rodenstein. Das Volk versuchte, die Sage von dem letzteren auch historisch zu erklären, der letzte Rodensteiner sei mit des Kaisers Heer gegen die Türken nach Wien ge-

Verlios“ besonders auf; die interessanten Beobachtungen des Meisters, die für ihn nur Unklarheit brachten, bedt Gertrud Savie nach zum Teil unbekanntem Quellen auf. Dr. Piffin beschäftigt sich eingehend mit dem Menschen Verlios; sein Essay bietet ebenso viel des Interessanten wie die fesselnde Darstellung Edgar Meisters „Verlios und Cornelia“. Weitere Details bringen Professor Sternfeld und Tom S. Motton bei, denen sich fünf Porträts des Meisters aus den verschiedensten Lebensaltern, diejenigen von Verlios' beiden Frauen, sein Geburtsort in La Côte Saint-André, ein Brief und ein Notenschnitt anschließen. Zwei ergötzliche Karikaturen folgen, davon eine von dem berühmten Zeichner Gustave Doré, dann zwei Kunstblätter nach französischen Originalen von M. Fontin-Catour und endlich eine Notenbeilage, das Gesangsstück „Der junge Bretagner Dir“. Das überreiche Werk ist fests eingearbeitet, dem ausgezeichneten Verlios-Interpreten, gewidmet und kostet nur 1 M.

*** Von Dektor Verlios' treuerer Liebe** singt und sagt nach eigenen Aufzeichnungen des Meisters ein soeben im Verlage von Hermann Seemann Nachfolger, Leipzig, erschienenes Bändchen „Stella del monte“ (Preis broschiert 60 Pf., elegant gebunden 1 M.), das um seines edelsten Inhaltes und seiner sehr geschmackvollen Ausstattung willen lust lezt, da des französischen Meisters hundertjährige Geburtsstagsfeier nahe bevorsteht, allen Freunden der Kunst und der Künstlerhergen wärmstens zu empfehlen ist. In begeisterungsvoller Schilderung und in fesselnder, den klassischen Ton der betreffenden Memoirenkapitel vorzüglich treffender Verbenstzung hat der bekannte Verlios-Forscher Krur Smolian hier die Geschichte von Verlios' späterem Liebesleben nach dem Ideale seiner Knabenjahre den deutschen Verlios-Freunden und Insesseln der deutschen Franzosen zu eigen gemacht. Ein sehr schönes Bildnis des Komponisten Verlios schmückt das hübsch preiswürdige Bändchen.

*** O. v. Schreiberhofen: „Mira“.** Roman, 4 M., eleg. geb. 5 M. Berlin W. 10, Richard Taubert's Verlag. Leidenschaftliche Liebe hat das junge Paar an der Riviera zusammengeführt, doch nach einer auf hiesigen Reisen verbrachten Kindheit ist Mira den vielfachen und vielseitigen Anforderungen des deutschen Landlebens wie den Ansprüchen eines großen Verbandsdienstes nicht gewachsen. Der erste Anstoß zu Unbilligkeiten wird dadurch gegeben. Wie die Trennung durch die Mutter bewirkt, eine zweite Ehe Miras aber schließlich die Brücke zur übermaligen Verständigung bildet, ist in überzeugender Weise dargestellt. Die Schilderungen der Familie bieten eine Fülle feiner Beobachtungen und tiefer Wahrheiten.

*** Geheimnisse des Schnelleitens.** Von Otto Reuband. 3. Auflage. Verlag von Gebr. Vogt, Papiermühle bei Koda S.-W. Preis 1 M. Die vorliegende Neuauflage, welche bereits 5 Monate nach Erscheinen der zweiten Auflage sich nötig machte, legt abermals Zeugnis ab von der allseitig besessenen Aufnahme dieser kleinen und doch als inhaltreich erkannten Abhandlung.

Pulsschlag des normalen Menschen beträgt unter normalen Verhältnissen 68 bis 72 in der Minute. Hört nun ein Mensch mit einem Pulsschlag von 72 Schlägen eine Sonate, so vermindern sich die Pulschläge während des Andante bis auf 58, erhöhen sich im zweiten Teil im Allegretto auf 63 und steigen während des Allegro bis auf 76. — Derselbe Mensch würde also bei einem Chopin'schen Tranermarsch einen Puls von 60 Schlägen in der Minute haben, die sich bei einem Strauss'schen Walzer sofort bis auf 96 steigern können. — Man wird also neuerdings nicht mehr vom Ballspieler, Tanzspieler, sondern einfach vom Musikfieber sprechen müssen, von dem alle Anwesenden eines Tanzfestes ergriffen werden, da die Musik auch auf die wenigst musikalischen Menschen einen so großen Einfluss auf die Blutzirkulation ausübt.

*** Verschiedene Mitteilungen.** Die „Neue Gemeinschaft“ in Schlachtensee, die von Julius und Heinrich Hart gegründet wurde, löst sich, wie berichtet wird, binnen kurzem auf. Schon sind seit dem Herbst die in Aussicht genommenen „Feste“ eingestrichelt. Die Gemeinschaft wünscht sich mehr zu „verinnerlichen“. Der Pachtvertrag wird nicht wieder erneuert. Schlachtensee erwies sich als zu trockener Boden für allgemeine Bräuder- und Schwesterlichkeit.

Der Kronprinz ist, was wenig bekannt sein dürfte, ein Verehrer der Sezession. Schon wiederholt hat er sich in gelegentlichen Gesprächen dazu bekannt, und erst kürzlich bekundete er dies Interesse dadurch, daß er in der Heitkamp'schen Kunstausstellung in Potsdam einen größeren Posten Karikaturen und Genrebilder im Sezessionsstil kaufte. Ein Teil derselben soll, wie er sagte, als „Geschenk für meinen Vater“ (?) und für Freunde dienen.

Der Vermögensbericht der Bühnensenioren-Gesellschaft über deren Pensionsanstalt weist ebenfalls einen bedeutenden Vermögenszuwachs auf. Demnach hat das Reinerwögen der Anstalt nunmehr die letzte Million überschritten und beträgt 6 000 078,29 M. Die Einnahmen belaufen sich für das letzte Jahr auf 499 028,74 M., denen 314 940,25 M. Ausgaben gegenüberstehen. Somit ergibt sich ein Vermögenszuwachs von 184 088,29 M.

zogen und habe dasselbe durch seine fähigen Taten befreit. Der Kaiser habe ihm zum Danke die verpfändete Stammburg seiner Väter wieder zum ewigen Leben zurückgegeben, worauf der Rodensteiner erklärt habe, aus Grabschurz noch zieht der Rodensteiner mit dem Kaiser zur Schlacht. Viktor v. Scheffel hat den Rodensteiner ebenfalls von der mythologischen als der nationalen Seite aufgefaßt; von der nationalen Seite z. B. in dem Gedichte: „Es regt sich was im Odenwald.“ Im Wirtshaus am Rodenstein ist im Fremdenbuch zu lesen, daß Scheffel mit zwei Studenten am 6. Febr. 1847 bei großem Schneesturm bei der Burg anlangte. Dabei steht die satonische Bemerkung: „Bei guter Jahreszeit kann jeder nach dem Rodenstein gehen.“ — Das Resümee des Vortrags war also: Der Rodensteiner gehört quasi der mittelalterlichen Mythologie an, die aus dem Witterhain der alten Germanen einen wälfen Hexenabbath machte; einen wirklichen Rodensteiner, der Tag und Nacht freipte, ein seiner Dörfer nach dem anderen durch die immer durstige Gurgel jagte und zuletzt die Kleider vom Leibe vertrannt, gab's nicht. Der gehört der Phantastie Scheffels an. — Der Vortrag wurde mit reichem Beifall belohnt. An ihn schloß sich eine Besichtigung samoanischer Flechtarbeiten an.

Personal-Nachrichten. Der 2. Vorstandsbeamte der hiesigen Reichsbankstelle, Kaiserlicher Bankassessor **W. H. v. B.**, wird mit 1. Januar aus seinem hiesigen Amt ausscheiden und von da ab in den Vorstand der Reichsbankstelle Braunschweig eintreten.

Königl. Schauspiele. Der Bassist Herr **Schwegler** ist für das hiesige Königl. Institut auf eine weitere Reihe von Jahren verpflichtet worden.

Kurhand. Soeben telegraphiert der Königl. Kammer-Sänger Herr **Friz Feinbals** aus München an die Kurverwaltung, daß er wegen harter Erkältung leider am Freitag hier nicht singen kann. Das für diesen Tag (morgen) bevorstehende Infus-Konzert muß daher bis auf Weiteres verschoben werden.

Schauspieltheater. Infolge mehrfacher Anfragen gelang heute Donnerstag „Alt-Deidelberg“ zur Aufführung. Der gleichbedeutend große Erfolg, mit welchem Severins Drama „Japanfreisch“ aufgenommen wird, veranlaßt die Direktion, das interessante Stück vorläufig auf dem Repertoire zu belassen und wird dasselbe zunächst morgen Freitag wiederholt. — Samstag, den 12. d. M., findet die Premiere statt von „Der milde Löwe“, Schwan in 3 Akten von **W. v. B.** und **W. v. B.**. Dieser überaus lustige Schwan wurde bei seiner ersten Aufführung in Hamburg geradezu stürmisch applaudiert und wird sicher auch bei der hiesigen Aufführung denselben großen Erfolg erzielen. — Sonntag, den 13. d. M., nachmittags, geht **Gorkus „Rachsig“** in Szene und für Sonntagabend ist die erste Wiederholung der Komödie „Der milde Löwe“ angelegt.

Das Begräbnis des Herrn Wilhelm Wagner, des kaufmännischen Direktors und Procuristen der elektrotechnischen Fabrik **E. Theod. Wagner** dahier, gestaltete sich zu einer imposanten Rundgebung der Achtung, Liebe und Verehrung für den Verstorbenen wie für die Gesamtheit Wagner. Die Fabrik hat sich aus kleinen Anfängen durch die Intelligenz, den Fleiß, die strenge Rechtfertigung und solide Geschäftsgebarung des Gründers und Chefs der Familie, Herrn **E. Theod. Wagner**, und der jetzigen Leiter, seiner vier Söhne, deren jüngster der nunmehr Verstorbene war, zu einer Weltfirma entwickelt und auch in dieser Richtung den Ruf Wiesbadens weit über Länder und Meere getragen. Nach der Leichenfeier in der bis auf den letzten Platz von Leidtragenden gefüllten Halle und der Einsegnung am Grabe stehen die Bureaubeamten, sowie die Arbeiter der Fabrik durch ihre Vertreter prachtvolle Blumenpenden mit entsprechender Ansprache als Zeichen ihrer Verehrung und des guten Verhältnisses zwischen der Direktion und Arbeiterchaft niederlegen. Überaus zahlreich waren auch die Blumenpenden aus Fremden- und Bekanntenkreisen. — Zur Berichtigung der in hiesigen und auswärtigen Blättern erschienenen Notizen sei bemerkt, daß sich der Unfall kurz vor der Station Tiefenthal, zwischen dem näheren Wege von Raunenthal und der Chaussee Elville-Schlagenbad ereignete. Durch die Dunkelheit auf der einen und von dem Lichte auf der anderen Seite geblendet, ist von dem Wanderer die steile, etwa 2 Meter hohe Böschung nicht zu bemerken, so daß man glaubt — wie es auch bei dem Unglückten der Fall war —, von dem einen auf den anderen Weg glatt übertreten zu können. Bei dem lebhaften Besuch Raunenthal's dürfte es sich für die Gemeinde empfehlen, den Weg besser beleuchten oder an der kritischen Stelle ein Geländer anbringen zu lassen.

d. Aus der Geschichte der Erde. Im „Wiesbadener Volksbildungsverein“ gab Herr Dr. **Grünhut** gestern den zweiten Teil seines Vortrages über die Entwicklungsgeschichte der Erde. Diesmal sprach er über die Ausgestaltung der Erdoberfläche; wie sich das Wasser vom Lande schied, wie sich Kontinente und Gebirge bildeten usw. Dann verbreitete er sich über die vulkanischen Erscheinungen, über die Wirkungen des Wassers, des Gases und des Windes, und zum Schlusse ging er näher auf die erdbildende Kraft des organischen Lebens ein. Die Zuhörerschaft, die noch zahlreicher war wie bei dem ersten Vortrag, spendete dem Redner lebhaften Beifall. — Der nächste, dritte Vortrag, der am 16. Dezember stattfindet, dürfte wohl das meiste Interesse finden, denn in ihm wird sich der Redner über die Geologie der Heimat verbreiten, und insbesondere auf Taunus, Westerwald und Eifel, auf die alten Vulkanen der Rhön und des Vogelsberges, auf die Westerwälder Basalte, als Steine vulkanischen Ursprungs usw., auf Schwarzwald und Vogesen, auf das Rainzer Becken und auf die Entstehung des Rheinlandes näher eingehen.

Ausstellung von farbigen Künstlerzeichnungen und Originalradierungen im Museum, veranstaltet von der „Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst“. Die an dem letzten Vortragsabend der Gesellschaft vorgelegten 100 Originalzeichnungen wurden von dem Vorstand, vermehrt um eine Kollektion Originalradierungen, zu einer Ausstellung in der hiesigen Gemäldegalerie vereinigt. Der Nassauische Kunstverein hat für diesen Zweck die vorderen drei Räume freundlich zur Verfügung gestellt. Die ausgestellten Arbeiten bestehen etwa zur Hälfte aus Handgedruckten der „Kunstlerdruckerei Künstlerbund Karlsruh“, zur anderen Hälfte entnahmen sie den Beständen des hiesigen Kunsthandels. Insbesondere den Herren **M. Wanger** und **G. Rörtershäuser** ist die Gesellschaft für Überlassung ihres reichhaltigen Materials zu besonderem Danke verpflichtet. In Anbetracht der bevor-

stehenden Weihnachtszeit sei die Ausstellung der besonderen Aufmerksamkeit des kunstfreundlichen Publikums empfohlen; sie enthält Blätter in jeder Preislage von 2 Mark 50 Pfennig bis 50 Mark. Sämtliche Nummern sind rechts unten mit dem Preise ausgezeichnet und können direkt beim Aufseher erstanden werden. Die Ausstellung bleibt etwa 10 Tage geöffnet.

Der Mittelrheinische Sängerbund hielt seine diesjährige Delegiertenversammlung und Dirigentenkonferenz am 6. Dez. im „Hotel Alsen“ zu Oberingelheim ab. Nachdem der Gesangsverein „Germania“ einen Beirathungsvortrag vorgetragen hatte, eröffnete in Abwesenheit des geschäftsführenden Vorsitzenden der Alte der Musikkommission, Herr Professor **Nikolai v. Wilm**, Wiesbaden, durch Begrüßung der zahlreich erschienenen Vertreter und Gäste um 8 Uhr die Versammlung und erteilte Herrn **M. v. W.** Wiesbaden das Wort zur Verlesung des Protokolls, das genehmigt wurde. Herr **J. J. v. B.** Wiesbaden verteilte sodann ein Protokoll: „Geschichte des Mittelrheinischen Sängerbundes“, das gelegentlich des 6. Bundesfestes, verbunden mit der Feier des zehnjährigen Bestehens, von dem Preisnachschuß herausgegeben worden ist, und erstattete im Anschluß daran einen kurzen Bericht über das abgelaufene Bundesjahr, dem er namens der Musikkommission in Erledigung des zweiten Punktes der Tagesordnung: „Eventuelle Änderung in der Beschaffung der gemeinschaftlichen Güter“ eine eingehende Begründung folgen ließ, die er in dem Vorschlage zusammenfaßte: „Die Verammlung wolle beschließen, daß die statutenmäßig alljährlich zu wählenden gemeinschaftlichen Volkslieder für den Bund jetzt auf mehrere Jahre voraus bestimmt und in praktischer Weise zusammengestellt werden sollen, wozu dann noch einige dem Verein dienende Mitglieder gegeben werden könnten.“ Auf historischem Boden, unweit einer Heimstätte Karls des Großen, welcher die erste Sammlung deutscher Volkslieder veranlaßte, stimmte die Versammlung einhellig dem genannten Vorschlage zu, und bei der nächsten ordentlichen Delegiertenversammlung, die in erweiterter Form Ende August 1904 in St. Goarshausen stattgefunden hat, soll angefaßt der Vorentscheid, deren Sinnbild das fohrbare Banner des Mittelrheinischen Sängerbundes“ jetzt, und in ihrem Geiste die Weihe der kleinen Ansätze erfolgen. Bis zum 1. Februar 1904 sollen alle Bundesvereine nach eingehender Befragung mit ihren Herren Dirigenten ihre Ansichten und Wünsche bezüglich derselben dem Vorstande einreichen. Die endgültige Entscheidung und Bearbeitung besorgt die Musikkommission, welche aus den Herren Professor **Nikolai v. Wilm**, Direktor **H. Spangenberg**, Lehrer **J. Jacobi**, Großherzoglicher Musikdirektor **H. Reiser**, Wiesbaden und Professor **Dr. Solbach** Mainz zusammengesetzt ist. Nach dem Rapport des Herrn **K. v. B.** Wiesbaden bleibt ein Uberschuß von 541 M., außer einem Gehalt von dem Ehrenpräsidenten des Bundes, Herrn **Julius K. v. B.** Elville, im Betrage von 30 M. Dem Herrn Ehrenpräsidenten wurde ein Begrüßungs-Telegramm überreicht. Die Herren **H. v. B.** und **H. v. B.** Mainz präsentierten die Rechnungslage und fanden sie in bester Ordnung. Der Jahresbeitrag wurde, wie früher, auf 8 M. pro Verein festgesetzt, wogegen jedem Bundesverein des Bundesorgans gratis geliefert wird. Im Auftrag der Musikkommission erstattete sodann Herr Professor **R. v. W.** Wiesbaden den Bericht über das 6. Bundesfest in Wiesbaden. Bei Punkt 7 der Tagesordnung wählte sich der Verein „Arion“ Bingerbrück zur Übernahme des nächsten Bundesfestes (1905), worauf u. a. der lebhafteste Wunsch um Einrichtung des Bundesfestes nach den eigentlichen Intentionen des Bundes (ohne Anwendung der Singordnung) einerseits und um möglichst vollständige Beteiligung andererseits zum Ausdruck kam. Bei der Wahl des Vorstandes wurde Herr **J. W. v. B.** Frankfurt a. M. - Rodenstein, welcher den 1. Schriftführer zu ernennen hat, neu- und der übrige Vorstand per Affirmation wiedergewählt. Gegen 6 Uhr schloß der Vorsitzende die Versammlung, worauf der Ortsverein „Germania“ abwechselnd mit der „Sängerrunde“ Mainz, die fast vollständig erschienen war, und Sängern aus den Bundesvereinen aus Wiesbaden noch durch manche brave Gesangsbeiträge das gemüthliche Beisammensein verschönte.

Ungleichheiten bei den Staatspensionären. Im Laufe der letzten zehn Jahre hat sich in der Praxis herausgestellt, daß unsere Pensionsgesetze eine höchst ungleiche und folglich ungerechte Behandlung der Pensionäre zulassen, so daß die Bemessung der Ruhegehälter — selbst bei ganz gleichen Dienstverhältnissen — sehr verschieden ist. Viele der älteren Offiziere und Beamten (nämlich gerade die alten Veteranen) sind in ihren Pensionsbezügen mehrfach so gestellt, daß dieselben etwa die Hälfte von dem Einkommen betragen, welches jetzt als allgemein gültige Altersversorgung den Verabschiedeten gewährt wird. Aus Kreisen der Pensionäre ist in neuerer Zeit die Anregung hervorgegangen, das ganze Pensionswesen im Reich, bezw. in Preußen durch eine Broschüre in eingehender Weise klar zu stellen, damit sich jedermann ein Bild davon machen kann, wie es an gleicher Gerechtigkeit und Billigkeit bei den alten Pensionsgesetzen mangelt, und wie sich künftig solche mifflische Verhältnisse vermeiden lassen. Von sachkundiger Seite ist zu diesem Zwecke eine Broschüre ausgearbeitet, welche im Kommissionsverlage der Buchhandlung von **Chr. Limbarth** (M. Venn) zu Wiesbaden (zum Preise von 40 Pf. bei portofreier Zusendung) erscheinen wird.

St. Barbara-Feier. Aus **Nambach**, 9. Dez., berichtet man uns: Am 4. d. M. ruhte, wie alljährlich, an diesem Tage, die Arbeit an dem Wasserstollen **a. m. Kellerskopf** vollständig. Einem alten, schönen Bergmannsbrauch folgend, vereinigten sich die Herren **Gebrüder Kolberg**, die Unternehmer des Wasserstollens, der der Stadt Wiesbaden schon jetzt einen Teil herrlichen Taunuswassers zuführt, mit ihrer aus circa 135 Mann bestehenden Belegschaft, um den Tag der Schutzpatronin der Bergleute, der heiligen **Barbara**, festlich zu begehen. Früh morgens fand ein gemeinsamer Abzug statt, bei welchem Herr **Pfarrer Diehl** die Festpredigt hielt. Bei der Mittagstafel im Restaurant **Jettel** brachte Herr **Friz Kolberg** ein begeistert aufgenommenes Kaiserhoch aus, während Herr **Pfarrer Diehl** das gute Einvernehmen zwischen den Unternehmern und den Arbeitnehmern anerkannte. Nur ein auf gegenseitiger Achtung begründetes Arbeitsverhältnis garantiere den guten Fortschritt eines Wertes, das für die Stadt Wiesbaden von so unlegbarem Vorteil sei. Der jetzt im 5. Betriebsjahr stehende Stollen ist bereits bis zum Auffahren des 4. Kilometers gediehen. Abends vereinigte Bier und Tanz die Festteilnehmer mit ihren Familienangehörigen im Saale des Restaurants „Taunus“. Die verschiednen, aus der Arbeiterchaft gehaltenen Ansprachen bezogen wieder aufs neue die Liebe und Anerkennung, die sich die Unternehmer bei ihren Arbeitnehmern zu erringen gewohnt haben.

Der neue Kaiseraal. Der „Amerikaal“ ist unter der Leitung des Herrn Architekten **Rehbold** als „Kaiseraal“ wie ein Phönix der Asche entstiegen; bedeutend hübscher und selbstverständlich auch bedeutend moderner. Ganz fertig ist er zwar noch nicht, so wird noch an den Treppen des Galerieaufganges gefügt und an der äußeren Ausstattung mangelt auch noch einiges. Er hat aber trotzdem seine Weihe erfahren, denn im Innern sieht er tadellos da. Eine Tannentisch-Girlande und ein paar flatternde Fähnchen zeigen dem Vorübergehenden an, daß im Hintergrunde des Römeraalgrundstücks sich ein Ereignis entwickelt hat, das nunmehr wieder mit Klang und Sang vor die Öffentlichkeit treten will. Der Neubau ging übrigens ziemlich flott vonstatten; es sind kaum drei Vierteljahre verfloßen, seit das Feuer den alten Saal in Asche verwandelt hat. Die Innen-Ausstattung des Saales, an den sich nach der Doppelmerkmale zu ein Anbau anschließt, in welchem sich einige gemüthliche Vereinsfächer befinden, ist gediegen, man kann sogar sagen, recht splendid ausgefallen. Die Bildhauer **Grene** und **Müller** haben eine prächtige Stuckarbeit geliefert, die namentlich an der Brüstung der mächtigen und Plaf für einige hundert Personen dienenden Galerie sehr zur Geltung kommt. Daß die Tagesbeleuchtung zum großen Teil durch ein riesiges Oberlicht besorgt wird, gereicht dem Saal recht zum Vorteil. Zwei riesige Messingkronleuchter hängen zur Nachtzeit aus Ouberten von elektrischen Birnen eine Fülle Lichtes aus, und diejenigen, die bereits das Vergnügen hatten, eine Vereinsfeier unter diesen Kronleuchtern mitzumachen, sagten uns, daß es eine ganz patente Sache sei, in dem jetzigen „Kaiseraal“ Feste zu feiern. Natürlich fehlt auch die Bühne nicht, an deren Geräumigkeit und reichhaltigen Dekoration unsere Wiesbadener Schauspieler-Dilettanten ihre besondere Freude haben werden. So hindert denn nichts mehr an der Benutzung des neuerstandenen Saales, der sich zweifellos bald die Beliebtheit zurückerobert haben wird, welcher sich der alte „Amerikaal“ seit Menschengedenken erfreut hatte.

Deutscher Schulmann in Amerika gestorben. Aus **Milwaukee** sendet uns ein Freund unseres Blattes den dortigen „Herald“ vom 25. November d. J., welcher die Mitteilung von dem an jenem Tage erfolgten Ableben des ehemals nassauischen Lehrers **Emil Dapprich** enthält, der in seiner neuen Heimat eine hochgeachtete Stellung einnahm und im ganzen Lande als ausgezeichnete Pädagoge bekannt war. Der Verstorbene war seit 1888 Direktor der Deutsch-Englischen Akademie und der Nationalen Deutsch-Amerikanischen Lehrer-Seminars in Milwaukee. Er hatte im letzten Februar eine erfolgreiche Urlaubsreise nach Europa gemacht, um seine zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen, und ist bei dieser Gelegenheit auch hier in Wiesbaden gewesen. **Emil Dapprich** wurde am 25. August 1842 zu **Emmerich** in der Provinz, wurde Lehrer, und zwar nachdem er das Seminar zu Ulfingen absolviert hatte. Schon als 23jähriger verließ er Deutschland und im Jahre 1865 landete er in Baltimore, wo er sich niederließ. Bald fand er in der Scheibischen Schule in Baltimore einen seinen Fähigkeiten und seiner Gesinnung entsprechenden Wirkungsbereich. Nach zehnjähriger Tätigkeit in Baltimore folgte **Dapprich** 1875 einem Rufe nach **Bellefonte, Pa.**, wo er zuerst als Lehrer der Naturwissenschaft, dann als Prinzipal der Hochschule wirkte, bis er zum Superintendenten der öffentlichen Schulen von **St. Claire County** ernannt wurde. Nachdem sein Freund **Heinrich Raab** zum Staatsschulsuperintendenten von **Illinois** gewählt worden war, erhielt er dessen Stelle als Superintendent der Schulen von **Bellefonte**. Er legte beide Ämter nieder, wirkte aber als Oberlehrer in seiner heimatlichen Art weiter. Nach dem Tode seiner Frau kehrte er nach Baltimore zurück. Da erhielt er ganz unerwartet die Kunde, daß der Verwaltungsrat des Lehrerseminars in Milwaukee ihn zum Direktor gewählt habe. Herr **Dapprich** hat noch einen Bruder, **Moritz Dapprich**, in Baltimore, einen anderen Bruder, **Albert Dapprich**, in Texas und noch einen Bruder und zwei Schwestern in Emmerichshain.

Ein Meteor. Von der hohen **Kanzel** 9. Dezember, wird uns berichtet: Gestern Abend, bald nach 5 Uhr, beobachteten wir bei völlig bedecktem Himmel bei vollständig eingetretener Dämmerung ein wunderschönes Meteor. Dasselbe verbreitete ein mehrere Sekunden lang anhaltendes blaues Licht, das dem elektrischen Licht gleich sah. Auch in den benachbarten Dörfern wurde das Meteor mit seinem blauen Lichtschein beobachtet.

Ein Weihnachtsbespiel zur Aufführung durch Kinder in Schulen, Kindergärten und Familien läßt in diesen Adventstagen die Firma **Blumenthal u. Co.**, Kirchgasse 10, gratis an ihre Kunden verteilen und macht dadurch gewiß mancher liebenden Mutter und mancher fürsorglichen Lehrerin, sowie zahlreicher Kinder eine große Freude. Die schönen, aber schlichten Szenen des Festspiels werden von den Kleinen gern gelernt und werden, und in vielen Familien und Schulen wird nun neuer das Christfest durch die Aufführung eine besondere Weihe bekommen.

o. Kleptomane. Bei einem älteren Manne, von dem schon wiederholt berichtet worden ist, daß er in hiesigen Geschäften jede Gelegenheit wahrnimmt, um zu stehlen, und es dabei hauptsächlich auf Fensterleder abzielt, die er dann wieder zu veräußern sucht, sind neuerdings wieder vier Halbe-Pfund-Pakete Butter mit dem Aufdruck der Firma **Dr. Köster & Reimund**, sowie zwei Stück Fiterderseife von der Firma **Gustav Erkel** gefunden worden, die wahrscheinlich auch wieder gestohlen sind. Die Behörde ist endlich zu der Überzeugung gekommen, daß der Mann, der bis in seine alten Tage hinein sich völlig unbefolgt geföhrt hat, an Kleptomane leidet, und daß ihn deshalb zur Beobachtung seines Geisteszustandes in dem städtischen Krankenhaus untergebracht. Wer glaubt, an die oben erwähnten Gegenstände Eigentumsansprüche zu haben, kann dieselben auf Zimmer 7 des Postzeitungsgebäudes geltend machen.

Fernsprechverkehr. Zum Fernsprechverkehr mit Wiesbaden ist neuerdings zugelassen: **Neumagen**. Die Gebühr für das gewöhnliche Dreimutengespräch beträgt 1 M.

Tagblatt-Sammlungen. Dem „Tagblatt“-Verlag gingen zu: Für Frühjahr für Kinder von **G. Köhler** 3 M.; die Augenheilkunde von **H. Weyand** 2 M., von **Rechnungsrat Dillmann** 2 M., von **H. J. 10 M.**; die Blindenlehre von **H. Weyand** 5 M., von **H. J. 20 M.**; die Kinderbewahranstalt von **H. J. 10 M.**, von **L. S. 5 M.**; das Besorgungsverzeichnis für alle Jahre von **H. J. 20 M.**; den Kinderhort von **L. S. 5 M.**; die Karte von **H. J. 2 M.**

o. Unfall. Während gestern vormittag im Heffischen Ludwigsbahnhof ein Wagen an mehreren dort haltenden Fuhrwerken vorbeifuhr, trat eines der Pferde in ein Rad jenes Wagens und brach dadurch das Bein. Das Tier, dem Herrn **Cürten**, Schiersteinerlach, gehörend, wurde dadurch unbrauchbar und mußte auf der Stelle getötet werden.

o. Bahnhof-Neubau. Die Lieferung von 4000 Kubikmeter Klein- und Großschlag als Baumaterial wurde an die Stein-

Bruchstücke J. Seipp u. Hardt zu Frankfurt a. d. O. ...

Kleine Notizen. Die Sakanzeliste für Militär- ...

N. Viehrich, 9. Dezember. Seine königliche Hoheit der ...

Gerichtssaal.

Berlin, 10. Dezember. Nach einer Hamburger Depesche ...

Der angehaltene Leichenzug. Aus Berlin, 8. d. M., ...

Soldatenmishandlungen. Vom Kriegsgericht in Chemnitz ...

Kleine Chronik.

Dachstuhlsturz. Gestern morgen gab an einem Neubau ...

Brand im Gaswerk. Im Dillfelder Gaswerk entstand ...

Selbstmord. In Duisburg tötete sich durch zwei ...

Eigentümlicher Selbstmord. Der Lehrer und Kantor ...

Brand. In Neustadt (Westpr.) ist die Dampfmaschine ...

Ehrlicher Findex. In Stralsund steckte eine Bäckerin ...

Beschlagnahme. Von dem in Deutschland verbotenen ...

Der Kassierer Goldig der Gemeindeparkasse in ...

Auf eigenartige Weise wählte der Fischermeister ...

Eine grauenhafte Tat ist in Prignitz aufgedeckt worden.

haftet, der verdächtig war, seine eigenen Kinder umgebracht zu haben.

Ertrunken. Im See zu Krivitz (Mecklenburg) ertranken ...

Die Kosten des in Leipzig zu errichtenden Zentralbahnhofs ...

Von der Räuberbande in Warschau, welche massenhaft ...

Opfer der See. Seit dem Jahre 1882 haben, der „Bos. Ztg.“ ...

Letzte Nachrichten.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie. Berlin, 10. Dezember.

Kopenhagen, 10. Dezember. Der König hat die Republik Panama ...

Paris, 9. Dezember. Das Präsidium des Parlamentes ...

Washington, 9. Dezember. Generalschloß J. O. ...

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 10. Dezember. Nach einer Wiener Meldung ...

Berlin, 10. Dezember. Wie das „B. Z.“ aus ...

Berlin, 10. Dezember. Der bulgarische Ministerrat ...

Berlin, 10. Dezember. Nach einer Meldung der „Bos. Ztg.“ ...

Wien, 10. Dezember. Die Gerüchte, daß der österreichisch-ungarische ...

London, 10. Dezember. Die Morgenblätter melden ...

Die Abend-Zusgabe umfaßt 16 Seiten.

die Absicht habe, die japanische Regierung in ihren Forderungen ...

wh. Berlin, 10. Dezember. Das „B. Z.“ meldet aus ...

hd. Berlin, 10. Dezember. Den angeblichen Mörder der ...

wh. Berlin, 10. Dezember. Der „B. Z.“ meldet aus ...

hd. Berlin, 10. Dezember. Aus Rom wird berichtet: ...

wh. München (Gundrück), 10. Dezember. Gestern abend ...

wh. München, 10. Dezember. Die „M. R.“ melden, ...

hd. London, 10. Dezember. Wie aus verschiedenen ...

Volkswirtschaftliches.

Handel und Industrie.

o. Die Germania-Druckerei Wiesbaden hat auch in dem ...

Marktberichte.

Fruchtmarkt zu Wiesbaden vom 10. Dezember. 100 ...

Fruchtmarkt zu Limburg vom 9. Dezember. Roter ...

Groß-Geran, 9. Dezember. Obgleich unser letzter ...

Geldmarkt.

Frankfurter Börse. 10. Dezember, mittags 12 1/2 ...

Geschäftliches.

Advertisement for Blum's Flora-Drogerie, featuring a woman's portrait and text about toiletries and discounts.

S. Guttman & Co.,

Wiesbaden, Webergasse 8, Telephon 2096,

empfehlen speciell für den

Weihnachts-Bedarf

zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Abtheilung I:

Kleiderstoffe.

Waschächte Siamosen, Zephrs und Belontines in größter Auswahl das Kleid Mf. 4.—, 3.— bis 1.80.
Boden, Damentuche und halbwoollene Stoffe das Kleid, 6 Meter, Mf. 4.—, 3.— bis 2.50.
Gemusterte und Koppentoffe, Caros, Streifen das Kleid, 6 Meter, Mf. 5.—, 4.— bis 3.50.
Reinwoollene Cheviots in großem Farben-Sortiment das Kleid, 6 Meter, Mf. 10.—, 8.—, 6.— bis 5.—.
Einfarbige reinwoollene Croisés, Satin-Tuche und andere moderne Webarten Kleid, 6 Meter, Mf. 15.—, 12.—, 10.—, 7.50 bis 6.—.

Schwarze Modestoffe, größte Auswahl aller reinwoollenen Gewebe, bis zu den feinsten halbseidenen Qualitäten, das Kleid, 6 Meter, Mf. 18.—, 15.—, 12.—, 16.— bis 5.50.
Bloufentoffe und Glanelle in größter Auswahl, per Meter Mf. 2.—, 1.75, 1.70 bis 60 Pf.
Schwarze Seidenstoffe in Damassé, Merveilleux, Krumes und anderen Webarten, das Kleid von 12—14 Mtr., Mf. 45.—, 40.—, 35.— bis 20.—.
Farbige Seidenstoffe zu Bloufen Meter Mf. 3.50, 2.50 bis 1.—.
Schwarze und farbige Sammete Meter Mf. 3.50, 2.50 bis 1.—.
Ballstoffe in Wolle und Seide, große Farben-Sortimente, das Kleid Mf. 12.—, 10.—, 8.— bis 5.—.

Abtheilung II:

Leinen- und Baumwollwaaren.

Dress- und Jacquard-Gedecke, 6 Servietten, Reinleinen, Gedeck Mf. 8.—, 7.—, 6.— bis 5.—.
Damast-Tafelgedecke mit 12—24 Servietten, 3,40 bis 6,80 Meter lang, Gedeck Mf. 60.—, 50.—, 40.—, 35.—, 30.—, 27.— bis 19.—.
Thee-Gedecke mit 6—12 Servietten, Gedeck Mf. 12.—, 10.—, 8.—, 6.—, 5.— bis 1.75.
Dress-Tischtücher, Reinleinen, Stück Mf. 3.—, 2.50, 2.— bis 1.50.
Damast- und Jacquard-Tischtücher in schönen Blumen- u. Stern-Mustern, Stück Mf. 8.—, 6.—, 5.—, 3.— bis 1.75.
Fertige Betttücher, Rein- und Halbleinen, Stück Mf. 4.50, 4.—, 3.50, 3.—, 2.50, 2.—, 1.50.
Fertige Plümeanz- und Deckbett-Bezüge in weichem Damast und Satin Stück Mf. 4.—, 3.— bis 2.50.
Bunte Bett-Bezüge Stück Mf. 3.50, 3.— bis 2.—.

Rissen-Bezüge in Leinen und Cretonne, mit Hohlfaum, Einsatz und Festons, Stück Mf. 4.—, 3.—, 2.—, 1.25 bis 90 Pf.
Bunte Rissen-Bezüge Stück Mf. 1.20 bis 75 Pf.
Viber-Betttücher in weiß und farbig, in allen Preislagen.
Jacquard- und Dress-Handtücher, gefäumt, per Dgd. Mf. 11.—, 9.—, 8.—, 7.50, 6.— bis 3.50.
Damast-Handtücher, Reinleinen, gefäumt, per Dgd. Mf. 20.—, 18.—, 12.— bis 9.—.
Gerstenkorn-Handtücher, Rein- und Halbleinen, per Dgd. 12.—, 10.—, 8.—, 6.—, 5.— bis 3.—.
Damast-Servietten, Reinleinen, gefäumt, per Dgd. Mf. 18.—, 14.—, 12.—, 10.— bis 8.—.
Dress- und Jacquard-Servietten, Rein- und Halbleinen, per Dgd. Mf. 8.—, 7.—, 5.— bis 3.50.

Fertige Damen-Wäsche.

Damen-Hemden aus solidem Cretonne in allen Façons mit Spitzen, Trimming und Handfestons per Stück Mf. 2.—, 1.75, 1.50, 1.25 bis 0.90.
Damen-Hemden mit reicher Stickerei aus feinstem Madapolam per Stück Mf. 5.—, 4.—, 3.50 bis 2.—.
Damen-Beinkleider aus solidem Cretonne mit Stickerei und Festons per Stück Mf. 2.—, 1.75, 1.50 bis 1.—.
Damen-Beinkleider aus Satin, Croisé, geraucht und ungeraucht, Piqué, per Stück Mf. 4.—, 3.—, 2.50, 2.— bis 1.20.
Kinder-Hemden und Beinkleider in allen Größen und Preislagen.
Herren-Oberhemden u. Nachthemden St. Mf. 5.—, 4.50, 3.— bis 2.—.

Damen-Nachtjacken aus Piqué, Croisé, Satin mit Stickerei und Handfestons per Stück Mf. 3.50, 3.—, 2.50 bis 1.—.
Damen-Nachthemden mit reicher Stickerei und Handfestons aus solidem Madapolam mit Croisé per Stück Mf. 5.—, 4.50, 4.—, 3.— bis 2.50.
Krisirjacken in größter Auswahl.
Farbige Viberwäsche enorm billig.
Bier-, Haus- und Kinder-Schürzen in riesiger Auswahl Stück Mf. 3.—, 2.50, 2.—, 1.50 bis 90 Pf.
Seidene und wollene Schürzen, schwarz und farbig, per Stück Mf. 5.—, 4.—, 3.—, 2.— bis 1.—.

Abtheilung III:

Teppiche.

Teppiche in Velour, Tapestry, Arminster, mechanischem Smyrna u. imit. Perser, in neuen Mustern, in allen Größen, per Stück von Mf. 6.25 an.
Bettvorlagen in obigen Qualitäten per Stück von 1.20 an.
Wollene Jacquard-Decken Stück Mf. 12.—, 10.—, 8.— bis 6.—.
Steppdecken in Cretonne, Wollfatin und Atlas per Stück Mf. 20.—, 18.—, 15.—, 12.—, 10.— bis 4.50.
Vorhänge in Plüsch u. Wolle per Paar Mf. 18.—, 15.—, 10.—, 8.— bis 3.50.
Reisdecken in Sealköln, Plüsch u. Wolle Mf. 30.—, 18.—, 15.—, 12.— bis 5.—.

Tischdecken in Plüsch, Tuch u. wollenen Fantasie-Geweben per Stück Mf. 18.—, 15.—, 10.—, 8.— bis 2.—.
Feenstermäntel in Tuch und Plüsch, gestickt und mit eleganten Bordüren, per Stück Mf. 5.50, 4.—, 3.75 bis 2.50.
Gardinen in crème und weiß, neueste Dessins, in jeder Preislage.
Läufer-Stoffe in Plüsch, Tapestry, Cocos, Wolle und Jute, 90—65 cm breit, per Meter Mf. 3.50, 2.50, 1.75, 1.—, 80, 60 bis 40 Pf.
Sophakissen mit Daunen- und Baumwollfüllung Mf. 3.—, 2.—, 1.20, 60 Pf.

Confection.

Morgenröcke, Bloufen, Costumeröcke, Unterröcke, fertige Servierkleider, Pelzboas 15 bis 30 % unter dem regulären Werthe.

Besonders preiswerth!

Weisse leinene Taschentücher, Reinleinen, verbürgt beste Vieseler und schlesische Fabrikate, gut gefäumt, 1/2 Duzend Mf. 4.50, 3.50, 3.—, 2.— bis 1.25.
Weisse leinene Battst-Taschentücher, Steppfaum und Hohlfaum, 1/2 Duzend Mf. 6.—, 5.—, 4.—, 3.— bis 2.75.
Taschentücher mit Monogramm, schön gestickt, in weiß und mit bunter Rante, 1/2 Duzend Mf. 4.50, 3.50, 3.—, 2.50 bis 1.50.
Tischläufer mit à jour per Stück Mf. 2.25, 1.25, 1.— bis —.50.

**Conditorei und Café
Carl Machenheimer,**
Wiesbaden,
Spiegelgasse 6, Telefon 2541.
früher Biedrich (Hotel Nassau),
empfiehlt sich bei Bestellungen für alle
festlichen Gelegenheiten in
**Torten, Eis, Crème, Aufsätzen,
Pasteten u. s. w.**
unter Zusage bester u. aufmerksamster
Bedienung. 2630
Specialität: Nussbun.

**Nützliche
Weihnachts-Geschenke**
für Damen und Herren in echten
**Offenbacher
Lederwaaren**
wegen Geschäftsverlegung
zu Ausverkauf-Preisen.
Größte Auswahl reisender Neuheiten in
Reiten, sowie Anhäng-Läschchen,
darunter das Roberte in echter Kautschuk-
und Breitschwanz-Ausführung, jetzt mit
20% Rabatt.
Denkbar nützlichste Gelegenheit, gebiegene
Waaren vorteilhaft einzulassen.
Enorme Auswahl in Portemonnaies für Damen,
Herren und Kinder.
W. Reichelt,
Gr. Burgstraße 6.

Für jede Dame
ist der vielfach prämierte Stopf-Apparat
Magic Weaver
ein reizendes Weihnachts-Geschenk.
Die mühseligen, langweiligen, zeit-
raubenden Stopfarbeiten sind nun mit
Leichtigkeit zu machen; jedes Schalkind
kann Strümpfe, Leinwand etc., ob mehr
oder weniger schadhaft, ganz selbständig
(kein Nähmaschinenmodell) schnell und
wunderschön, wie neugewebt, herstellen.
Preis mit illustr. Anleit. und Probe-
Arbeit Mk. 3.—. 3515
Einzigige Bezugsquelle:
Franz Schirg,
Webergasse 1.
Nass. Hof. — Telefon 2161.

Alter
1.20 Portwein Mk.
roth o. weiss.
ganz vorzügliche Qualität, sehr zu empfehlen,
einzelne Flasche 10 Pf. mehr. 2585
F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10,
Weinbau und Weinhandel.

**Deutsche Arbeit
Deutscher Fleiß**
Der erste Platz in der modernen
Schuh-Industrie gebührt der
rühmlichst bekannten Marke...
**Wallerstein's
Fortschritt-Stiefel
Neustadt**
Wiesbaden,
Langgasse No. 9.
Telefon 3051.
Illustr. Kataloge
gratis.



Wiesbadener
Eierteigwaren- und Conserven-Haus
(eigene Fabrikation).
Mauergasse 17.
Empfehle meine anerkannt vorzüglichen
tägl. frische, selbstgemachte

**C. Weiner's
Wiesbadener Achte
Hausmacher
Eier-Nudeln**
zu Gemüsee und
Suppen.
Eier-Riebeln,
reinschmeckende Suppen-Einlage,
Wiesbadener Spätzle
sind eine Delikatesse als Eierspeise zu
Goulasch, Braten, Ragout etc.
Vorstehende Teigwaren sind aus nur
bestem Mehl und frischen Eiern her-
gestellt, ohne sonstige Zusätze, wofür
jede Garantie übernehme. 25/04

Haushalt-Chocolade
per Pfd. 1.—, b. 2 Pfd. 95 Pf., b. 5 Pfd. 90 Pf.
bessere Sorten 1.20 bis 4.— per Pfd.
Cacao, ausgewogen, 2541
per Pfd. 1.60, 1.80, 2.—, 2.20, 2.40.
Thee's von neuer Ernte
per Pfd. 1.80, 2.40, 3.—, 3.50, 4.—, 5.—, 6.—,
1/2 Pfd. 36, 48, 60, 70, 80, 100, 120 Pf.
Theespitzen per Pfd. 1.60, 1.80.
Messmer-Thee zu Originalpreisen.
F. A. Dienstbach, Herderstr. 10.

Unter-Lebftuchen,
Pflastersteine, Gewürzplättchen aus der altrenommierten Fabrik v. **F. A. Richter
& Co.,** Baseler Lederli von **A. Janson,** Basel, Thorner Katharinen
von **G. Weeso,** Thorn, Honigfuchen von **Th. Hildebrand & Sohn,**
Berlin, empfiehlt in reicher Auswahl 3384
Peter Quint, am Schloßplatz,
Ecke der Ellenbogen-gasse. — Telefon 482.

Tabak-Pfeifen.
Haupt-Niederlage der Gesundheits-Pfeifen von **Henry Schenk.**

Spazierstücke
neuester Muster in grosser
Auswahl.
Stückrahmen.
Kugel- und Kegel-
spitze.
Stimmliche
einzelne Theile von
Pfeifen und Spatier-
stücken.
Reparaturen
prompt und billig.
Tabake und Cigarren in jeder Preislage und anerkannt guter Qualität.
Weihnachts-Packungen à 100, 50 und 25 Stück.
Georg Zollinger, Schwalbacherstrasse 25,
vis-à-vis dem Faulbrunnen. 3518

Wollene Bettdecken
8 Mark bis 16 Mark per Stück,
Steppdecken von 8 Mark an,
Piqué- u. Waffeldecken,
englisch Tüll- u. Spachtel-Bettdecken
empfehlen 2735
J. & F. Suth, Wiesbaden,
Delaspeestrass, Ecke Museumstr.
Bis Weihnachten auch Sonntag
bis Abends 7 Uhr geöffnet.

Cafelwaagen
von 2 Pf. 6.— an,
Decimals 2318
Waagen,
Gewichte billig.
Franz Flössner
Herderstr. 6.
Damenbinden
allerbeste Qualität, sehr weich und
bequem, à Dutzend-Packet 1 Mk., Gürtel
dazu von 60 Pf. an. 3015
Drogerie Otto Lillie,
12 Moritzstrasse 12, nächst der Rheinstr.

Wo kauft man die besten Spielwaren?



im
Kaufhaus Führer,
Kirchgasse 48.
Größtes und feinstes Spielwarengeschäft
am Platze.

Jeder Gegenstand ist mit deutlichen Zahlen ausgezeichnet. Der Käufer
ist durch dieses System vor Uebervorteilung geschützt.

